

entdeckt werden konnten, so ist es selbstverständlich noch kein Beweis dafür, daß eine Erzgewinnung dort nicht stattgefunden haben könnte. Es ist ja darüber hinaus möglich, daß die einmal erschlossenen Gänge in der Folgezeit so intensiv weiter abgebaut wurden, daß jede Spur damit verwischt worden ist. Ein so ausgedehnter Abbau nach Erzen wie etwa im Ostalpengebiet ist aber in unseren Räumen keineswegs zu erwarten.

Die bronze- und früheisenzeitlichen Gießwerkstätten liegen hauptsächlich auf leichteren Erhebungen im Flachland, an Hängen, Höhen und Bergen. Diese Örtlichkeiten tragen in nicht geringer Zahl offene und befestigte Siedlungen. Je wichtiger nun eine solche Anlage<sup>31</sup> ist, desto sicherer finden wir die Zeugen handwerklicher Tätigkeit, bei der unter anderem der Bronzeuß eine besondere Stellung einnimmt<sup>32</sup>. Die systematisch gegrabenen Anlagen beweisen das.

Überprüfen wir nun die wenigen sicheren Schmelzplätze, so müssen wir feststellen, daß sie sich alle dort befinden, wo beständige Windverhältnisse (Aufwinde) anzutreffen sind. Man wird sich diese gegebenen Tatsachen für seine Schmelzöfen zunutze gemacht und technisch immer mehr vervollkommnet haben.

Wir sind leicht dazu geneigt, auf Grund eigenen theoretischen Wissens unter Anlehnung an primitive Handwerksfertigkeiten von Naturvölkern, kompliziertere Arbeitsmethoden auch für die Vorbewohner unserer Gebiete anzunehmen. Wie der frühere Bronzeuß arbeitete und auch den Wind für seine großen und kleinen Schmelzstellen nutzbar machte, kann nur durch neue, den modernsten Anforderungen entsprechende Grabungen ergründet werden. Unsere Aufzeichnungen sollten dazu anregen.

Die beigegebene Tabelle soll darauf hinweisen, daß Wälle oft Funde bergen, die auf stationären Bronzeuß hinweisen<sup>33</sup>.

31 W. Coblenz, vgl. Anm. 21.

32 Z. Rajewski und Z. Bukowski 1960.

33 G. Bierbaum 1954, S. 22–28, Abb. 1.

Nach W. Coblenz 1955; 1957; 1962; 1963; 1966; 1967; dazu auch Fundarchiv des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden.